Der Sonntag

Unterhaltungs-Beilage der Saar-Zeitung

Das Fischerdorf

Erzählung von Max Barthel

„Moi!" sagte Tiller, ein Mann in den besten Jahren, als er zum erstenmal die See erblickte. „Moi!" sagte er und wunderte sich sehr, weil der alte Fischer mit den hellen Augen und dem schrecklichsten Vogelkopf nicht auch „Moi!" sagte, sondern ruhig und gelassen die heroische Landschaft weiterging, die in die weißen Dünen führte.

Hinter den Dünen lag das Meer, grün, schön und herrlich. Bis an die Dünen landen die kleinen Fischerkähne und leichten die Krebsgeschirre großen Dörfer an die schmalen Felder. Auf dem breiten Sandstreifen am schwarzen Walde baute sich das „Kurhaus" auf.

Das Fischerdorf war unbekannt, aber seit Menschengedenken hatten die adligen von allen Betrieb ihre Ferien verbringen wollen, jetzt vom Mond zu Mond. Und diese Mundpflege lohnte sich: das Kurhaus war vor zwei Jahren eröffnet worden, und im letzten Jahre wurde in den Dünen das Café gebaut. Der Besitzer des Cafés war Kellner gewesen. Der Mann hieß Georg, hatte Plattfüße, war mit einem Dritteil an einem Fischerboot beteiligt und vermietete außerdem Strandkörbe.

Georg, der Kellner, machte schon seinen Weg. Sieben Jahre war er in den Mittelmeer- und Café an der westfriesischen Küste, bis die Gäste springen wollten. Jetzt lief er im eigenen Café für sich und die Gäste zwei Kellner und zwei Mädchen springen.

Zuerst wollte sich Tiller im Kurhaus einquartieren, aber dann ging er doch lieber zum Fischer Witt, der am Rande der See und am Rande des Lebens wohnte. Witt war Witwer und Vater sechs Kinder und wie Georg mit einem Drittel an einem Fischerboot beteiligt, er vermietete seine Strandkörbe, aber bloß drei, er wußte mal als Junggast vor dem Kurhaus, wenn die fette Barschi spielte. Witt war so arm, daß er eine alte verkalkte Pferde mochte, die seine Spitze nicht hatte und nur zwei Finger breit vor dem Hungertod stand, und seine Kinder gingen barfuß, dünnen Mumie als Nalenmärmer ging.

Witt war, wie die alten Leute, der See treu geblieben, wenn er auch als und zu im Sommer einen Badegast fing. Der Bäcker und der Fleischer waren auf seiner Seite und hatten ihre Hände in den neuen Strandungen und verdienten, was es zu verdienen gab. Georg mit den Plattfüßen war ihnen aber doch über. Baden ging keiner vom dem Dorfe, und so kam Georg mit dem Fischer und auch nicht der Georg. Auch Stammgäste konnten sie nicht. Nur die Hungmannschaft ging ins Wasser, der Nachwuchs.

Herr Tiller bekam nach einer Woche Einblick in das Gefüge des Dorfes, als er hintereinander mit dem Bäcker, mit dem Fleischer und mit Georg sprach und sich nicht lumpen ließ.

„Die Fischer!" Nein, schimmen können die nicht. Wenn einer verunken soll, verdrinkt er. Da wird auch das Reinetzmanspuch nichts. Von wegen Wachen sie aufs Wasser, aber die Zeiten sind schlecht. Der Krieg hat die Fischgründe ausgeräumt. Die Boote müssen neu gebaut werden. Und Island gibt genug Fische. Und wenn wir die Badegäste nicht hätten, wären wir alle große Not", logten der Bäcker, der Fleischer und Georg, der mit dem Fischfang nichts zu tun hatten und doch gut davon lebten.

Und den grünen Wiesen weideten schwarzweiße Kühe, und den dunklen Wäldern flammten goldgrün die Buchen. Das Kurhaus war frisch gestrichen, die Fahne am Café in den Dünen flatterte im Wind, die jungen Mädchen zeigten ihre leichten Mäntelchen und schimmernden Taften, aus der wattigrünen Seide der See sprangen schaumgekrönte Wellen.

„Sie, dürfte ich Sie alle Witt, wenn Sie mit rudern wollen, fährt, um zwei Uhr geht's von los!"

Ein übermütiger Lausbub! Film- u. Bildarchiv Paramount M

Tiller wollte mit auf Meer zum Fischfang fahren. Der Mond stand noch am Himmel, dämmernde helle wogte magisch um das alte Dorf, Ringlang der weißen Rächte und hohen Norden.

Der Sitzend war bald erreicht. Die See schimmerte. Und dann verstörte sich der Mond, wurde schwer und zwangen und fiel in dünne, blaue Dunstschleier am fernen Horizont. Eine Weile blieb er in den fernen Schleiern hängen und war plötzlich nicht mehr zu sehen. Die See verstörte sich auch und wurde bleiern. Ueber die Kräuselwellen huschten schon die Lichter der sammenden Morgenröte. Das Boot war bald fertig gemacht. Die Segel blähten sich im Wind. Die Fahrt begann.

Da derselben Stunde begann an der dämmernden Küste ein großes Rühren und Hämdergen. Aus schlafenden Dörfern und kleinen Städten brachen die Fischer auf. Immer neue Segler und Fischerboote fuhren in die See hinaus. Das erste Tageslicht füllte die weißen und plattigrünen Lücher. Viele hundert Schleppnetze senkten sich in die grüne, rauschende See.

Dann kam die Sonne.

Der wendete Schimmer im Osten hatte ihre Ankunft schon lange verkündet, als der ausgeruhte Mond in die blauen Dunstschleier und in Silbergrauen Nebel zerfiel. Die Sonne kam in Flammen und wie mit Polarausbrüchen. Feurige Lohe über den fühlen Gewässern! Dann zeigte sich ein blutenmeßes Sonnengesicht über den Wellen, aus einer knabenden Dichtkreis umgeben. Aber nicht lange konnten diese Schauspiel: wie Blut schob den Feuer in das blutenmeßes Gesicht! Und dann erhob sich die rote goldene Sonne aus dem Wasser, herrlich, hoheit und schön wie am ersten Schöpfungstage.

Tiller harrte in den aufglühenden Tag.

Die drei alten Fischer lagten die Netze aus und zogen sie wieder ein. Sie harrten in das Wasser und nicht in das Licht. Stundenlang ging die Arbeit und das Auf und Ab der triefenden Netze.

Als die Sonne aus dem Meere hing, teilte Tiller seine Ruhmerksamkeit zwischen dem Fischfang und dem wunderbaren Morgen. Das Meer schlug wortlaullos und nachmahl brabend an die dünnen Wände des kleinen Bootes. In den Netzen zappelten die plattigbraunen, braungelbgrauen Schollen. Ab und zu blitzte auch Silberzeug im Netz. Und wie die Fische waren auch die Menschen: wenn man sie aus der Tiefe zog, perrten sie die runden Mäuler und die blauen Augen auf und wehrten sich gegen die Klarheit. Sie wollten in der Tiefe leben.

Sechs Stunden fuhr Tiller über die grüne See. In diesen sechs Stunden wurde kaum ein Wort gesprochen. Und in diesen sechs Stunden hatten die drei Männer in dem kleinen, schwarzen Boot mit dem zinzelnden Segel zwanzig Pfund Schollen gefangen. Als sie nach dem Land fuhren, pfiffte Witt, der Schweigsame, den Mund und sagte:

„Heute hatten wir Glück, weil der Fähr mitgefahren ist."

Das Boot fiel den weißen Strand an. Die Fische wurden zu verkauft werden. Das Kurhaus, das Café und die winzigen Pensionen warteten auf den Segen der See und auch das Dorf, das sich in der Hauptsache von den Fischen nährte, trug Bäcker, Fleischer und Kellner Georg. Sechs Stunden waren die drei Fischer unterwegs gewesen, und Tiller rechnete sich aus, daß die drei Männer in dieser Zeit gerade acht Mark verdient hatten.

Von den Sommergästen ähnte keiner, wieviel Mühe und Arbeit und verlorener Schlaf notwendig ist, um auch nur einen einzigen Fisch zum Mittag zu langen. Tiller wußte es jetzt. Er sagte auch nicht mehr „Moi!", wenn er einem der alten Fischer unten am Strand oder oben im Dorfe begegnete.

KINDER

Kinder sind wie tiefe Schalen,
Sie sind lebende heilbare Gefäße.
Gott gab sie dir zum Pfand,
Darum hüte sie mit Ewigkeitsernsten.
Ihre Seelen sind reinlenke Blütenkelche.
Gehen, immer gehen müßt ihr ihnen,
immer euer Beten.
Ihre Seelen sind auch Brünnlein,
auf denen Strand fällt, wie Steine oder
Kristalle, alles, was ihr gebt,
und wie ihr gebt.
Was sollen aber Steine und Schutt dort?
Sie machen das Seelenbrünnlein trübe und
schmutzig.
Und ihr müßt doch hegen, müßt wollen,
daß es klar bleibt
und eure Gaben darinnen leuchten.
Die Jahre der Kindheit vergehn gar schnell.
Wie der letzte Sonnenstrahl weicht und leise
von der Nacht verdrängt wird,
so schwinden auch sie dahin.
Und später, wenn das Leben an eure
Kinder herantritt,
wenn sein Sturm sie schüttelt,
wenn sie nach Stunden der Stille verlangen,
dann, ja dann wird es sie rufen, aus der
Tiefe zu schöpfen.
Schöpfe zu haben, die Mutterliebe hineingelegt,
Darum, Mutter nicht, geize nicht, verschwende!!
Die Zeit vergeht und kehrt nie wieder. —

Joh. Emden

Ann-Christin liebt nur einmal

ROMAN
VON
SUSI TEUBNER

(15. Fortsetzung)

Da erzählte Frau Gronert, genannt Aurikelauge, wie Ann-Christin die Perlenkette in die Tasche gesteckt wurde, wie sie gleichzeitig den kleinen Polizeileutnant kennen lernte, wie sie zum Juwelier ging, wie die Kette so wunder-wunderschön an ihr aussah — wie sie dann die Szene im Café, auf der Polizeiwache erlebte, wie Karthesius sie in ihrer Wohnung aufsuchte und sie beide in der Likörstube waren, wie Karthesius drohte — wie sie nicht aus noch ein wußte und sich hierher in die Gronertsche Wohnung geflüchtet hatte. „Sie sagt, sie hätte schon früher manchmal gedacht: wenn es mir einmal ganz schlecht geht, so elend, daß ich wünschte, meine Mutter lebte noch — dann gehe ich zu Frau Gronert. Eine Frau mit solchen Augen" — Frau Gronert errötete ganz fein und sah aus wie ein junges Mädchen, als sie diese Worte Ann-Christin wiedergab — „eine Frau mit solchen Augen muß trösten können wie eine Mutter. Und sieh' mal, Arne, im Grunde genommen, krankt die kleine Frau nur an ihrer Liebe zu Ernst von Decken. Das ist der ganze Schlüssel für ihr charakterloses Sichgehenlassen. Verstehst du das überhaupt, du sturer Mann?"

„Doch — vielleicht magst du recht haben", erwiderte er langsam und nachdenklich.

„Bestimmt sogar. Sie ist ein anständiger Kerl von Haus aus. Niemals würde sie fremdes Eigentum behalten haben, wenn sie dem Leben klar gegenüberstände, wenn sie nicht irgendwie in Unordnung wäre, weil ihr das Glück der Liebe unter den Händen zerronnen ist."

„Na, hör' mal, dann hätten aber ... zig Prozent Menschen einen Freibrief darauf, kleine gesetzliche Unregelmäßigkeiten zu begehen Im Gegenteil, eigentlich müßte sie doch gerade dann so leben, daß sie sich das Recht auf ein Glück wiedererwirbt. Meinst du nicht?"

„Vielleicht — sicher hast du sogar recht. Ich will sie auch gar nicht entschuldigen. Und ich will mich jetzt überhaupt nicht darauf mit dir einlassen, ob die Frau zu verurteilen ist oder nicht. Ich will nichts weiter, als ihr ein Zuhause geben für die Zeit, da sie Angst vor Karthesius, da sie Angst vorm Gericht hat ..."

„Soso."

„Ja, und dann will ich ihr auch noch weiterhelfen."

„Ist ja sehr interessant. Wie willst du denn das machen?"

„Du sollst nicht über mich spotten."

Wer diesen beiden an solchen Abenden zuh"ren und zusehen könnte, würde niemals glauben, daß sie ein altes Ehepaar seien — so temperamentvoll sind sie. Das weiße Haar glitzert silbern bei dem Deckenlicht, aber warm und jung sind beider Augen.

„Du dummes, kleines Aurikelauge, ich will gar nicht spotten."

„Doch, du hast gerade solche Falten um deine dummen lieben Mundwinkel, jawohl."

„Meine Mundwinkel sind niemals dumm, im Augenblick auch nicht spöttisch. Reine, herzliche Freude habe ich, wie du wieder helfen willst, und nichts liegt mir ferner, als dir die Lust dazu zu nehmen Und jetzt sei nicht böse, ich bin scheußlich müde."

Beim Hinausgehen fragte er noch: „Wo hast du sie eigentlich untergebracht, und wird sie morgen zum Frühstück erscheinen?"

„Das Fremdenzimmer ist doch immer bereit, und ob sie morgen um acht Uhr erscheint, weiß ich nicht. Darüber haben wir gar nicht gesprochen. Ist dir das irgendwie wesentlich?"

„Keine Spur", antwortete Gronert, und war im Grunde genommen schon wieder bei seinen Besprechungen am nächsten Tag. „Du wirst schon alles gut und recht machen."

*

Karthesius aber ist mit seinem letzten Gelde nach Hamburg gefahren. Er weiß, daß im Augenblick nichts zu machen ist für ihn, im Gegenteil, der Berliner Boden ist bedenklich heiß geworden. An Frau Ann-Christin ist nicht heranzukommen, da schien es ihm vorteilhafter, sich vom Chef neue Sicherheiten zu holen.

Es war schon dunkel, als er in der Stadt eintraf. Kalter Regen begann zu fallen. Karthesius wäre gern in eines der großen, lichten Hotels gegangen. Schließlich gab er sich einen Ruck: zu allererst muß man das Unangenehme hinter sich bringen. Außerdem, wer weiß, ob man nicht auch schon der Hamburger Polizei gemeldet ist. Und der Chef weiß bestimmt, daß man in der Stadt ist. Einer seiner verfluchten Spitzel wird sicherlich den Berliner Zug in liebevollen Empfang genommen haben!

Karthesius lenkt also seine Schritte in dunklere Viertel. Die Lampen werden seltener, die Straßen enger und düsterer. Das Licht wirkt in dem tropfenden Nebel geisterhaft. Aus den verschiedenen Kneipen dringt grelles Lachen oder böses Zanken. Kneipen, in denen man Vergessen kaufen kann. Der Mond hängt am Himmel wie eine kalte gelbe Scheibe, die sich sekundenweise hinter schwarzen, unförmigen Wolken verbirgt.

Karthesius schauert zusammen. Er zündet eine Zigarette an, um sie gleich wieder fortzuwerfen. Er zieht den Hut über die Stirn, schlägt den Mantelkragen hoch, nimmt die Aktenmappe fest unter den Arm, daß er beide Hände in die Manteltaschen versenken kann. Er nähert sich dem Hafen. Ueber niedrigen Dächern steht man die schwarzen Maste der Schiffe. Weiße Nebelstreifen hängen wie gespensterhafte Segeltücher um sie. Irgendwo aus der Dunkelheit schreien Möwen, irgendwo bellt ein Hund. Die meisten Fenster sind schwarz. Selten sieht man Silhouetten phantastischer Schatten hinter einem erleuchteten Fenster. Unheimlich wirken die Gebärden ohne Sprache, Haß empfindet er auf diese Marionetten. Die Straßen wirken wie das schwarze Netz einer zappelnden Spinne auf ihn. Der Weg scheint nicht zu enden.

Zeichnung Kießlich M

Helles Feuer brennt in einem offenen Ofen. Ein Mann legt gerade ein Scheit Holz noch.

Plötzlich bleibt Karthesius stehen. Hier muß es sein. Zwanzig Schritte nach links ist ein kleines, schäbiges Haus, eingekeilt zwischen zwei düsteren, hohen Gebäuden. In einem der obersten Fenster ist Licht. Das Licht zittert und glitzert in der riesigen Pfütze vor dem Haus.

Karthesius blickt sich um, ob ihm jemand folgt. Dann tritt er auf die Tür zu und klopft auf besondere Art. Eine Weile vergeht. Er hört Schritte, eine Kette wird losgemacht, und die Tür öffnet sich. Ein verunstalteter Mensch drückt sich in den Schatten, als er eintritt. Am Ende des Flurs hängt ein zerlumpter dunkler Vorhang, der in dem stürmischen Luftzug, der im Augenblick von der Straße hereindringt, hin und her zuckt. Der Boden ist mit ockerfarbenen Sägespänen bedeckt, in denen sich jetzt die Füße des Mannes scharf abzeichnen.

Die kauernde Gestalt sagt mit einer merkwürdigen hohlen Stimme: „der Chef erwartet dich" und schiebt den Vorhang beiseite. Karthesius tritt in einen langen, tiefen Raum, der aussieht, als wäre er früher ein Tanzsaal vierten Ranges gewesen. Uebler Geruch schlägt ihm entgegen. An der einen Seite steht ein buntbemaltes Büfett, zwei hagere Weiber daran, die häßlich lachen, als Karthesius an ihnen mit einem Ausdruck des Ekels vorbeigeht. „Denkst wohl, du kriegst Läuse?"

Am Ende des Raumes ist eine Stiege. Karthesius geht die wackligen Stufen hinauf. Er klopft an die Tür am Schluß der Treppe und tritt ein. Helles Feuer brennt in einem offenen Ofen Ein Mann legt gerade ein Scheit Holz nach Als Karthesius grüßt, dreht er sich langsam um Es ist der Chef Ein gedrungener Mensch mit derben Gelenken. Man meint, er müßte auch von Geiste schwer sein. Man meint, man müsse das Gehirn knirschen hören, wenn der Mann denkt; aber man irrt sich, die Schwerfälligkeit ist nur Maske Ungefragt spricht er nicht, nicht einmal guten Tag sagt er, und es dauert eine Weile, bis er eine Frage beantwortet Karthesius nagt nervös an seiner Unterlippe, seine dunklen Augen sind merkwürdig hell. Die Luft in diesem Raum ist fürchterlich heiß.

„Sie scheinen alt geworden zu sein", begann der Chef und wies auf einen Stuhl vor dem Schreibtisch. Er selbst setzte sich in seinen Schreibtischstuhl und nahm einen Likörkasten mit großen geschliffenen Glasbechern heraus, dazu ein paar Sodaflaschen. Er bot Zigaretten an.

„Nebenbei wissen Sie ganz genau, daß ich es nicht schätze, wenn jemand unangemeldet zu mir kommt. Auch Sie nicht, mein Lieber" — fuhr er fort, als Karthesius eine Einwendung machen wollte. „Daß Sie in meine Stadtwohnung nicht kommen, ist ganz selbstverständlich. Warum aber kommen Sie überhaupt nach Hamburg? Haben Sie sich dämlich benommen in Berlin?"

Die Augen der beiden Männer trafen sich. Nach einem peinlichen Augenblick des Schweigens beugte sich Karthesius nach vorn und erzählte ruhig, während er den Chef aufmerksam ansah, als wollte er die Wirkung jedes seiner Worte auf dessen Gesicht ablesen. Abschließend sagte er: „Nach wie vor unklar ist mir die Rolle des Polizeileutnants Walter. Kennengelernt muß sie ihn haben, während ich krank war."

„Das nützt ja nun alles nichts. Die Frau werden Sie sich aus dem Kopf schlagen. Ich gebe Ihnen ein Mädchen nach Berlin mit."

„Ich hatte nicht die Absicht, nach Berlin zurückzugehen."

„Ich habe aber die Absicht, Sie nach Berlin zurückzuschicken."

Karthesius sprach seine Gedanken aus und wußte es kaum: „Als ich die Frau zum erstenmal sah und mir der Gedanke kam, sie zur Helferin zu gewinnen — ich weiß letzten Endes gar nicht mehr, wie ich ausgerechnet auf sie verfiel — vielleicht hab ich es nie gewußt — irgendwie ist das wohl schicksalhaft — ich liebe sie nicht — nein, gar nicht — aber ich fürchte, daß ich sie jetzt hasse — sie war mir überlegen — und ich möchte sie noch einmal klein sehen ..."

Der Chef schnitt diese lautgewordenen Gedankengänge des Mannes vor ihm kurzerhand ab. „Hören Sie auf mit diesen Sentiments. Wir sind hier keine Romanfiguren. Im übrigen werden Sie bei dem Häuschen in Dahlem mal wieder miteinsteigen müssen. Müller III dagegen brauche ich in Hamburg."

„Warum können Sie mich nicht in Hamburg brauchen?" beharrte Karthesius.

„Weil Sie bessere Beziehungen in Berlin haben. Gerade die Räumlichkeiten dieser Villa kennen Sie doch ausgezeichnet."

Gedankenlos wiederholte Karthesius: „Jawohl, vom Eingang rechts in einen Salon im Rokokostil, durch Glasschiebetüren geht es in ein Eßzimmer mit gotischen Möbeln. Links steht der Silberschrank, der Schlüssel dazu hängt an der linken Seite im zweiten Fach des Bücherregals mit blauem Tuchvorhang."

Der Chef sah Karthesius forschend an. Seine kleinen grauen Augen wirkten wie die harten Köpfe von Stecknadeln. Der Mann ist nicht mehr in Ordnung, dachte er und griff in den Schreibtisch. Er nahm ein paar deutsche Reisepässe heraus und blätterte in ihnen.

„Sie werden Hans van der Golden heißen." Er ließ einen Paß auf dem Tisch liegen, tat die andern wieder fort, ergriff noch ein paar Formulare, fragte: „Was brauchen wir sonst noch? Haben Sie noch besondere Wünsche? Nicht? Dann kommen Sie morgen Rotdornweg 24."

„Nach wem frage ich dort?"

„Kommen Sie in den Friseurladen."

Als Karthesius wieder auf der Straße stand, schickte eine Kirchenuhr metallene Schläge in die dumpfe Luft. Er zählte mit: acht Schläge. Durch den herabtropfenden Regen ging er rasch den Kai entlang.

Rotdornweg 24 war ein elegantes Geschäft: Friseur, Coiffeur, Maniküre für Damen und Herren. English spoken. On parle français.

Karthesius blieb ein paar Minuten auf der anderen Seite stehen Zwei junge Damen kamen heraus, kaum dem Backfischalter entwachsen, aber schon mit der damenhaften Haltung der Hamburgerin Ein Herr ging hinein, einer kam heraus Sahen beide gut aus, Typen, wie man sie in gediegenen Bierrestaurants findet.

Karthesius sah nach der Uhr Es war zehn Minuten vor 11 Uhr. Er ging auf den Eingang zu, klinkte auf. Ein junger Gehilfe stürzte auf ihn zu. „Mein Herr —" er wollte schon einen Vorhang zu einer leeren Kabine heben, da kam im Gang von hinten in weißem, langem Friseurmantel — der Chef an.

„Mein lieber Herr van der Golden, wie freue ich mich, daß Sie Ihr Versprechen halten und mich aufsuchen. Ich sah schon aus meinem bescheidenen Bürozimmer — ein Stock höher — wie Sie vor meinem Geschäft standen und sich vergewisserten, daß dies alles auch wirklich Ihrem alten Freund Baldermann von der letzten Nordlandfahrt gehört."

Karthesius stand ziemlich wortlos diesem Redeerguß gegenüber. Offensichtlich wurde auch keine Antwort von ihm erwartet, denn der Geschäftsinhaber Baldermann fuhr eifrig fort: „Das lasse ich mir aber nicht nehmen, Sie selbst zu rasieren, frisieren oder was Sie wünschen. Man weiß nie, ob so ein junger Dachs wirklich schon ganz sicher mit dem Rasiermesser umgeht —" er warf einen wohlwollenden Blick auf den jungen Gehilfen und strahlte Karthesius über das ganze Gesicht unendlich liebevoll und aufmunternd an — „vielleicht geben Sie meinem kleinen Max nachher extra 50 deutsche Reichspfennige, wenn er Ihnen wieder den Mantel zureicht."

Dabei nahm er schon selbst Hut und Mantel ab, reichte sie an Max weiter und führte Karthesius eine gewundene, aber breite Treppe hinauf Laut und vernehmlich stellte er fest, daß Herr van der Golden gar keine schöne Farbe mehr habe, daß er diesen Sommer wieder eine Nordlandreise machen müsse, oder besser ...

„Es ist gut, daß Sie pünktlich kommen", sagte der Chef, nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte Er wies auf einen Ledersessel „Nehmen Sie Platz."

Als sich Karthesius immer noch schweigend gesetzt hatte, lachte er: „Sie wußten wohl nicht, daß ich im Nebenberuf auch noch einen Friseurladen habe Nett eingerichtet, nicht wahr? Bißchen gemütlicher dieses Büro als das im Hafenviertel, nicht wahr? In meiner einen Privatwohnung waren Sie ja wohl mal Da kann man es sich natürlich noch gemütlicher machen Aber so, wie Sie es hier sehen, ist es doch durchaus angemessen für Herrn Baldermann?"

Karthesius nickte mechanisch Neben diesem Kerl war er doch ein recht bescheidenes Würstchen! Oder war es nur die Nacht, Dunkelheit, Lampenlicht, daß diesen Menschen gestern so veränderte Wie ein tüchtiger kleiner Geschäftsmann sieht der Chef hier aus, tatsächlich wie — ja, wie ein alt und dick gewordener „Kubinke" Karthesius hatte überhaupt nicht bemerkt, daß der Chef geklingelt haben mußte Aus einer Tapetentür kam ein neuer, ein anderer Friseurgehilfe, grüßte höflich zu ihm hin und stellte sich in diensteifriger Haltung vor den Chef.

„Ich weiß", sagte dieser, „Sie lieben keine an- und aufgeklebten Scherze Aber so wenig wie Sie augenblicklich scheinbar auf der Höhe sind, werden wir ohne einige kleine Veränderungen kaum Herrn van der Golden aus Ihnen machen können."

Karthesius war tatsächlich nicht recht auf der Höhe Er gab es auf, darüber zu grübeln und ließ alles mit sich geschehen. Als er eine Stunde später seine neuen Papiere, natürlich mit echten, wenn auch gestohlenen Stempeln in die Brieftasche steckte, der Chef ihn noch aufforderte, den Namen unter sein neues Paßbild zu setzen, schreckte Karthesius im ersten Augenblick förmlich zurück Er hatte vorher weder in den Spiegel geblickt noch die Paßbilder, die zehn Minuten nach einer Aufnahme gebracht wurden, angesehen — das sollte er, der schöne Harry, sein! Tatsächlich nicht wiederzuerkennen!

„Machen Sie's gut", sagte der Chef zum Schluß „Sie holen also in Southampton die Lizzy ab, Ihr besorgt die Photos aus dem Bergwerk, und wenn die Sache geklappt hat, werdet Ihr zusammen auf Berlin losgelassen. Verstanden?"

„Ist gemacht", antwortete Karthesius, mußte sich aber innerlich enorme Mühe geben, wirklich so entschlossen zu sein, wie seine Worte klangen.

(Fortsetzung folgt)